

*Birgit Wolf-Bleiß*

## **„Woher kommt eigentlich ...?“ Sprachberatung und Sprachgeschichte an der Universität Potsdam**

### **1 Einleitung**

In den 80er Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts nehmen die Gründungen von Sprachberatungsstellen deutlich zu. Der Typ ‘Beratungsstelle’ boomt, denn wer kennt sie nicht, die analogen Einrichtungen, wie Verbraucherberatungen, Vermögensberatungen, Eheberatungen etc.? Sie werden von den Bürgern angenommen und bei auftretenden Schwierigkeiten konsultiert. Warum also keine *Sprach*beratungsstelle? Diese bietet eine Art Dienstleistung in Zweifelsfällen der deutschen Sprache und versucht Antworten auf nahezu alle Fragen aus den Bereichen Orthographie, Zeichensetzung, Grammatik, Semantik, Pragmatik, Etymologie, Phonologie, Stilistik, bis hin zur korrekten Gestaltung von Textmanuskripten zu geben. Sprachberatung erfolgt per Telefon oder E-Mail, ist für die Ratsuchenden zeitökonomisch und konkret auf ihre Probleme zugeschnitten. Viele Anrufende bevorzugen den direkten Draht zur Sprachberaterin/zum Sprachberater und wollen eben nicht nur in einem Wörterbuch nachschlagen, dessen Daten sie oftmals sowieso nicht verstehen.<sup>1</sup>

Im Jahre 1997 wurde auch an der Universität Potsdam eine Sprachberatungsstelle eingerichtet – das „Grammatische Telefon Potsdam“. Als Teil des Forschungsprojekts „Sprachgebrauch und Sprachentwicklung des Deutschen“ machte das „Grammatische Telefon“ linguistische Analyse für die Öffentlichkeit transparent und trug zu einer positiven Außenwirkung der Universität bei. Demzufolge wurde das Angebot von der Bevölkerung auch gerne genutzt. Da die meisten Fragen durch berufliches Interesse motiviert waren, kamen diese vorwiegend aus den Bereichen Orthographie (33,6%) und Zeichensetzung (19,63%), in etwas größerem Abstand folgten dann Fragen zur Syntax (10,15%), Wortbildung (7,79%) und Morphologie (6,22%). Eine relativ große Rolle spielten auch Fragen zum Fremdwort (5,07%), zum Stil (5,04%), zur Semantik (3,88%) und zum Gebrauch (3,06%) – das betraf vorwiegend Präpositions- und

---

<sup>1</sup> Zwei ausführliche Studien zur Wörterbuchbenutzungssituation findet man bei Wolf 1992 und 2004.

Artikelgebrauch.<sup>2</sup> Fragen zur Sprachgeschichte (knapp 1%) waren nicht so häufig, aber dennoch wurde auch in diesem Bereich nachgefragt. Was die Bürger dabei interessierte, dies soll hier erörtert werden.

## 2 Anfragen in der Kategorie Etymologie

Während die Ratsuchenden bei Zeichensetzungs- oder Orthographiefragen – das betraf besonders die Anfragen zur Getrennt- und Zusammenschreibung bzw. Groß- oder Kleinschreibung von Wörtern – meist eine präzise Frage stellen konnten,<sup>3</sup> beispielsweise „Schreibt man nach der neuen Rechtschreibung das Verb *sitzen bleiben* (in der Schule) getrennt oder zusammen?“, „Schreibt man *Bezug* in der Verbindung *in Bezug auf* groß oder klein?“, „An welcher Stelle des Satzes muss ein *Komma* stehen?“, hatten die Anrufer bei etymologischen Fragen oft Schwierigkeiten, ihre Frage genau zu formulieren. Folgende Fragetypen traten auf:

- „Erklären Sie mir bitte die Herkunft/den Ursprung des Wortes, Begriffes ...“
- „Ich möchte die Etymologie/etymologischen Hintergründe von ... wissen.“
- „Woher kommt/stammt das Wort, der Ausdruck ...?“
- „Ist das Wort/der Ausdruck veraltet, darf ich heute noch sagen ...?“

Teilweise wurden auch kuriose Fragestrategien entwickelt, wie „*Ich bin der Rente schon erheblich näher als der Jugendweihe und will deshalb etwas zur Sprachgeschichte fragen.*“ oder „*Ich habe eine kleine höfliche Frage zur Etymologie.*“ oder „*Sie sind ein grammatisches Telefon, Grammatik finde ich aber sehr langweilig. Können Sie auch etwas zur Sprachgeschichte sagen?*“ oder „*Jeder Mensch hat einen Familiennamen, können Sie mir sagen, woher meiner kommt?*“.

Fragen, die in der Kategorie Etymologie gestellt werden, und dies ist bei allen Sprachberatungsstellen so, sind immer Fragen zu Sprachproblemsituationen oder wie Höhne 1991, 297f. es formuliert „Anfragen mit dem Hintergrund von *Wortfindungsschwierigkeiten* bzw. *Wortbedeutungslücken*, die zumeist textrezeptiven Interessen entstammen (vor allem Anfragen aus den Bereichen der Semantik und der Etymologie).“ Prinzipiell lassen sich solche Fragen mit Spezi-

---

<sup>2</sup> Die hier angegebenen Prozentzahlen beziehen sich auf die Jahre 1997–2000, in denen das „Grammatische Telefon Potsdam“ existierte. Zu den genauen Werten und ihrer chronologischen Entwicklung vgl. Wolf 2004, 252–257.

<sup>3</sup> Alle aufgeführten Beispiele entstammen der Datenbank des „Grammatischen Telefons Potsdam“.

allexika beantworten, die für den Kompetenzbereich Etymologie auch zahlreich vorhanden sind. Jedoch scheitern viele Ratsuchende, falls sie die in Frage kommenden Wörterbücher überhaupt kennen, bei der Beantwortung ihres Problems schon im Vorfeld durch eine „unkorrekte Wörterbuchbenutzung bzw. mangelnde Praxis im Umgang mit Wörterbüchern“ (Höhne 1991, 299). Dies ist erstaunlich, denn die größte Gruppe der Ratsuchenden, die etymologische Fragen stellte, gehörte einem Personenkreis<sup>4</sup> an, bei dem es sich um „geübte Schreiber“ handelte. Es suchten vorwiegend Personen Beratung, deren täglicher Umgang mit Sprache gleichzeitig zu ihrem Beruf gehörte und die somit nicht unerfahren beim Abfassen und Verstehen von Texten waren. Diese Anrufer kannten ihre semantischen Lücken und stellten gezielt Fragen zu ihrem Problem oder eine Vergewisserungsfrage, indem sie dem Sprachberater bzw. der Sprachberaterin die Antwort schon vorgaben. Sie trauten ihren sprachproduktiven Fähigkeiten selbst nicht, wollten aber Gewissheit. Der anderen, kleineren Gruppe gehörten Rentner bzw. so genannte Sprachinteressierte oder Hobbylinguisten, wie sie sich selbst bezeichneten, an. Diese Personen „*wollten schon immer einmal etwas Sprachhistorisches fragen*“ und fanden in der Sprachberatungsstelle eine Instanz, von der sie glaubten, dass sie hier mit ihrer Frage gut aufgehoben wären. So wurde häufig nach Namen gefragt, vorwiegend nach Orts- oder Familiennamen, denn auch so mancher Ahnenforscher war in dieser Gruppe vertreten.

## 2.1 Typen von etymologischen Anfragen

Die Praxis der Sprachberatung zeigte, dass viele Anfragen auf faktisches Nichtwissen zurückgehen, beispielsweise bei Fragen zur Herkunft bestimmter Namen (Familien-, Flur-, Orts- oder Straßennamen) oder auf Lexemlücken beruhen, wie zum Beispiel bei den folgenden: „*Wie nennt man den Brief, der das Schicksal des Überbringers besiegelt, wovon dieser jedoch keine Ahnung hat?*“ oder „*Heißt der Titel von Schillers Ballade ‘Die Kraniche des Ikarus’?*“.<sup>5</sup> Im Übrigen lassen sich die Fragen in diesem Bereich wie folgt klassifizieren.

### (1) Herkunft oder Ableitung von Wörtern

So individuell wie die Anrufenden waren auch die Fragen zur Herkunft oder Ableitung von Wörtern. Dazu einige Beispiele:

---

<sup>4</sup> Die Angaben zum Beruf waren freiwillig, wir konnten jedoch feststellen, dass dieser Personenkreis einen akademischen Hintergrund besaß. Ihm gehörten u.a. Übersetzer, Mitarbeiter des gehobenen Dienstes verschiedener Behörden und Verlage, Redakteure, Journalisten, Lehrer und Studenten an.

<sup>5</sup> Der Titel von Schillers 1797 geschriebener Ballade lautet „Die Kraniche des Ibykus“.

„Woher kommt das Wort *Hängematte*? Von *hängen* und *Matte*?“

„Wann kam das Wort *Familie* ins Deutsche und wie hat es sich entwickelt?“

„Woher kommt das Wort *lohnenswert*/*Kreißsaal*/*Bürgersteig* sprachhistorisch?“

„Sind Wörter wie *Bombenerfolg*, *Bombenstimmung*, *Bombenrolle* von *Bombe* abgeleitet? Ich bin 85 Jahre alt und finde die Verwendung von *bomben* furchtbar. Erinnerst mich immer an den Krieg.“

Und immer wieder zur Adventszeit die Frage: „Woher kommt das Wort *Stollen* und was bedeutet es?“

## (2) Etymologie von Namen

Offenbar interessiert sich ein Großteil der Bevölkerung für die Herkunft von Familien-, Orts- oder Straßennamen. So gab es zahlreiche Anfragen zur Etymologie von Nachnamen, wie z. B. *Köbler*, *Dunkern*, *Seibt*. Nach Vornamen (*Eisel*) wurde nur ein einziges Mal gefragt, offenbar sind da die gängigen Vornamenbücher so verständlich, dass man durch Nachschlagen selbst zu einem befriedigenden Ergebnis kommen kann. Alle Orts- und Straßennamen, nach deren etymologischer Deutung gefragt wurde, stammen aus der näheren Umgebung, also aus der Region Brandenburg/Berlin. Beispielsweise wurde nach der Herkunft und Bedeutung des Ortsnamens *Kiewitten* oder den in Fahrland (Brandenburg) liegenden Straßennamen *Am Upstall* und *Up de Leddigen* gefragt.

## (3) Regionaler Wortschatz

Häufig fragte man auch nach Herkunft und Bedeutung von regionalem Wortschatz, also nach Wörtern, die überwiegend im Brandenburger bzw. Berliner Raum vorkommen. Als Beispiele sollen hier die Lexeme *Quebbe* mit der Bedeutung „‘nasser Wiesenboden’ auch ‘durch Nässe aufgeweichter Erdboden, feuchter Straßenschmutz’ nordmärk., östl. Mmark, Teltow. – Ndl. Siedlerwort, vgl. ndl. *kweb* ‘morastiger Wiesengrund’“ (Wiese 1996, 91) und die Verben *buckern* „‘mit Murmeln spielen’ mmärk., Berlin.“ (Wiese 1996, 28) oder *glupen* „‘verstohlen, lauernd, auch scheel, drohend oder starr blicken’, nord- und mmärk., Berlin.“ (Wiese 1996, 49) genannt werden.

Waren Herkunft und Bedeutung dieser Lexeme sicher belegt, gab es auch Wörter, deren Herkunft nicht eindeutig zu klären war, wie z.B. bei dem vorwiegend in der westlichen Niederlausitz und der angrenzenden Mittelmark verbreiteten Lexem *Pamme* – auch mit der Lautform *Pemme*, *Bamme*, *Bemme* –, was so viel wie ‘bestrichene oder belegte Brotscheibe’ bedeutet. Wiese 1996, 82 schreibt zur Etymologie des Lexems Folgendes:

„Das Wort kommt aus dem Osächs.; seine Herkunft ist umstritten; aus lautlichen Gründen nicht aus slaw. *pomazka* ‘beschmierte Brotschnitte’; erwogen werden Herleitungen aus ndl. *boterham* ‘Butterschnitte’ oder aus dt.-mundartl. *bammen*, *pampen* ‘essen’.“

Oft war es schwierig, dem Anrufenden klarzumachen, dass bei manchen Lexemen, wie z.B. beim Wort *Pamme*, die Etymologie nicht eindeutig zu klären ist.

#### (4) Etymologie von Wendungen

Beliebt waren auch Fragen nach der sprachhistorischen Herkunft von bestimmten Phraseologismen, Sprichwörtern und Zitaten. Dabei war den Anrufenden meist nicht bewusst, dass man unter Phraseologismen „Wortgruppen, die fest gefügt und lexikalisiert sind und vielfach eine ‘idiomatische’, ganzheitliche Bedeutung haben, die sich nicht oder nur teilweise aus der Summierung der Einzelbedeutungen ergibt“ (Duden 4, 579, §1036) versteht. Sie machten keinen Unterschied zwischen Wortgruppen mit fester Bedeutung (Phraseologismus, Idiom, Redewendung),<sup>6</sup> Sprichwörtern<sup>7</sup> oder Zitaten; gefragt wurde nach Wendungen oder Wortverbindungen. Hierzu einige Beispiele:

- 1) „Woher kommt die Wendung *08/15*, *Nullacht-Fünfzehn*, *Nullacht-Fuffzehn* und was bedeutet sie?“
- 2) „*Etwas auf die hohe Kante legen*? Ich weiß, dass das *sparen* heißt. Wie entstand diese Wendung, denn *Kante* hat für mich keinen Sinn, den ich durchschauen kann.“
- 3) „*Scherben bringen Glück*. Wie hat sich Wendung historisch entwickelt?“
- 4) „Wie entstand die Wortverbindung *aus dem Mustopf kommen*?“
- 5) „Woher stammt die Redensart *Das ist des Pudels Kern*?“
- 6) „*Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem dies kroch*. Können Sie mir sagen, aus welchem Stück von Brecht dieses Zitat ist?“<sup>8</sup>

---

<sup>6</sup> Im Grunde sind Phraseologismen lexikalisierte Redewendungen mit fester semantischer Bedeutung, die zum einen nominale (*blinder Passagier*) bzw. adverbiale Fügungen (*mit Mann und Maus*) darstellen oder zum anderen verbale Konstruktionen (*jmdm. aufs Dach steigen*), wobei hier die umgedeutete Komponente mehr in den Mittelpunkt rückt (vgl. Duden 4, 580).

<sup>7</sup> Sprichwörter sind im Gegensatz zu Phraseologismen satzgliedwertig.

<sup>8</sup> Bei Beispiel 1) handelt es sich nach Büchmann 1959, 213 um ein ‘geflügeltes Wort’, Beispiele 2) und 4) sind Phraseologismen, das Beispiel 3) ein Sprichwort und die Beispiele 5) und 6) Zitate.

Die Beantwortung solcher Anfragen war oft sehr zeitaufwendig und bedurfte eines hohen Beratungsaufwandes, sie bereiteten aber wegen der Herausforderung auch das meiste Vergnügen.

(5) Veralteter und veraltender Wortschatz und DDR-Wortschatz als Sonderform  
Bei diesen Anfragen ging es um veraltende Wörter/Wendungen oder solche, die schon veraltet sind. Der veraltete Wortschatz wird heute kaum mehr gebraucht, sondern ist vor allem in der älteren Literatur noch präsent, wie z.B. bei den Lexemen *ausreuten*, *Eidam*, *Kuratel*. Veraltende Wörter/Wendungen wie *hanebüchen*, *Oheim*, *über etwas gebieten* werden zunehmend seltener geschrieben oder gesprochen und meist nur noch von der älteren Generation gebraucht, jedoch von der jüngeren noch verstanden. An den Einträgen in den synchronen Bedeutungswörterbüchern kann man diesen Prozess nachvollziehen. Ludwig 2004, 177 schreibt dazu:

„Die Grenzziehung zwischen *veraltend* einerseits und *veraltet* andererseits beruht (meist) auf dem Sprachgefühl bzw. der Kompetenz der Lexikographen. Und nicht zuletzt ist die Zuordnung von Wörtern und Wendungen auch ein Generationsproblem.“

Das Problem der Ratsuchenden bestand meist darin, dass sie wissen wollten, ob man als Schreiber/Sprecher als antiquiert gilt, wenn man veralteten/veraltenden Wortschatz benutzt.

Es wurden in diesem Zusammenhang auch Fragen nach dem Veralten des DDR-Wortschatzes gestellt, der natürlich genauso wie der übrige deutsche Wortschatz einem Archaisierungsprozess unterliegt. Archaisierungen sind eine Folge der Verringerung des kommunikativen Bedarfs. Die Lexeme mit ehemals hoher Gebrauchsfrequenz für das Kommunikationsgebiet der DDR werden zu Archaismen, da sie nicht mehr der Gebrauchsnorm entsprechen oder ihre Denotate weggefallen sind, z.B. bei den Lexemen *Jungpionier*, *LPG*, *Straße der Besten*, *Delikat*. Bei ihnen ist der Veraltungsprozess besonders schnell fortgeschritten, sie gelten schon jetzt als veraltet und werden wahrscheinlich bald ganz aus dem Sprachgebrauch verschwinden.<sup>9</sup> Der übrige DDR-Wortschatz bleibt solange im kommunikativen Gebrauch, solange noch eine Generation vorhanden ist, die diesen DDR-spezifischen Wortschatz kennt, versteht, auch (aktiv) benutzt; man spricht hier von veraltendem Wortschatz. Anfragen, die in diesem Zusammen-

---

<sup>9</sup> Über Veraltungstendenzen des DDR-Wortschatzes gibt es inzwischen schon einige aufschlussreiche Untersuchungen. Vgl. dazu u.a. Schäder 1994 und Kühn 1995.

hang an das „Grammatische Telefon Potsdam“ gestellt wurden, beschäftigten sich mit zwei Problemen:

- 1) Sind alle DDR-Wörter veraltet? Darf man sie noch benutzen oder wird man dadurch gleich als „Ossi“ abgestempelt? (Sozialisation der Fragenden in der DDR)
- 2) Was bedeutet ein bestimmtes Lexem, gibt es Parallelbenennungen? (Sozialisation der Fragenden in der Bundesrepublik Deutschland)

Die Frage 2) ist schnell beantwortet und die Bedeutung der Wörter erklärt. Zu Parallelbenennungen für die (fast) gleichen Denotate, wie *Kollektiv* vs. *Team*, *Plaste* vs. *Plastik*, *Dokument* vs. *Pass*, *Dreiraumwohnung* vs. *3-Zimmer-Wohnung*, ist hinzuzufügen, dass sich die vorhandene konnotative Bedeutung der genannten Lexempaare sehr oft nur über ein bestimmtes soziokulturelles Hintergrundwissen erschließt, denn sie umfasst erst die kommunikativen Rahmenbedingungen eines Lexems. Das Vorhandensein soziokulturellen Hintergrundwissens kann einerseits die Ausprägung von Konnotationen bedingen, andererseits können Konnotationen auf soziokulturelles Hintergrundwissen verweisen.<sup>10</sup> An einem Anfragebeispiel zu *Plaste* vs. *Plastik* soll dies erläutert werden:

Anfrage: „Für einen Vortrag des sächsischen Regierungssprechers suche ich die Geschichte des Wortes *Plaste*, das als Werbespruch *Plaste und Elaste aus Schkopau* immer als Beispiel für die Lächerlichkeit des DDR-Deutchs angeführt wird, wobei ich nicht weiß, was an *Plast* ulkiger ist als an *Plastik*.“

Antwort: **Plast**, der; -[e]s, -e, **Plas|te**, die; -, -n [↑ <sup>2</sup>Plastik] (regional): *Kunststoff*: In den Tiefziehpressen wird Plast u.a. zu Besteckkästen, Eisbechern ... geformt; [...] eine Gabel aus Plast[e].<sup>11</sup>

<sup>2</sup>**Plas|tik**, das; -s <meist o. Art.> [engl. plastic(s), zu: plastic = weich, knetbar, verformbar <lat. plasticus, ↑plastisch>]: *Kunststoff*: P. verarbeiten; ein Eimer aus P.; eine Wegwerfflasche aus einem neuen P. [...] <sup>12</sup>

Bei dem Lexem <sup>2</sup>**Plastik**, **das** handelt es sich um ein Homonym, das nicht mit <sup>1</sup>**Plastik**, **die** (Bedeutung 1: ‘Werk der Bildhauerkunst’, Bedeutung 2: ‘Ersatz

<sup>10</sup> Vgl. hierzu Hartung 1995, 78.

<sup>11</sup> Zitiert nach Duden-GWB 1999, Bd. 7, 2941.

<sup>12</sup> Ebenda, 2941.

von Gewebeteilen') verwechselt werden darf. Das Lexem **Plast, der** wurde als Fachwort für Kunststoff schon vor dem Zweiten Weltkrieg in ganz Deutschland verwendet, das Kunststoff produzierende Zentrum lag damals auf dem späteren Gebiet der DDR. Der Wörterbucheintrag <regional> deutet darauf hin, dass das Lexem nur in einer bestimmten Region gebraucht wurde, vorzugsweise in der ehemaligen DDR, der Sgl. **Plaste** ist umgangssprachlich. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde **Plast** in der Bundesrepublik durch das amerikanische Wort **Plastic** ersetzt, in der DDR aber **Plast** sprachlich weiterhin benutzt. Das DDR-Wort ist also nicht wirklich „ulzig“ und auch kein „lächerliches Deutsch“, wer das so empfindet, dem fehlt lediglich Wissen über die sprachliche Entstehung des Wortes.

Frage 1) ist schwieriger zu beantworten, denn im Hinblick auf die kommunikative Spezifik des DDR-Wortschatzes gibt es zwei Dinge zu berücksichtigen: 1. Bei ideologiegebundenem Wortschatz – zu dem in erster Linie Lexeme gehören, die dem ideologisch-philosophischen, dem gesellschaftlich-politischen oder dem politisch-ökonomischen Bereich angehören – tritt der Archaisierungsprozess durch den Wegfall der Denotate sehr schnell ein. 2. der durch Alltagskommunikation beeinflusste Wortschatz wird solange noch sprachüblich sein, wie die Generation, die ihn und seine vielfältigen Nuancen kennt und spricht, noch vorhanden ist. Der Veraltungsprozess geht langsamer vor sich, einige Lexik überlebt und wird in den Gesamtwortschatz aufgenommen (*Grüner Pfeil*) oder von einem Teil der Sprachteilnehmer weiterhin benutzt (*Kaufhalle, Plast*). Natürlich erkennt man einen Ostdeutschen daran, dass er in der *Kaufhalle* (Ost)/dem *Supermarkt* (West) eine *Plast(e)tüte* und keine *Plastiktüte* verlangt, aber man sollte ihn deshalb nicht in die Schublade 'ehemaliger DDR-Bürger' einordnen. Diskriminierung erfolgt auch oft schon über das Wort. Hans-Joachim Solms 2001, 36 greift in seinem Aufsatz das Zitat von Martin Luther „Das Wort sie sollen es lassen stan“ auf und führt weiter dazu aus:

„Wort, gemeint ist natürlich das heimische Wort, sei es *Broiler, Dreiraumwohnung* oder *Sättigungsbeilage*, wird an die erste Stelle gerückt und damit in besonderer Weise fokussiert. [...] Hinter dem Wort steht das 'Ich', der Mensch. Erst wenn der Mensch geht, geht auch das Wort – oder anders gewendet: Greift man die Worte an, dann bleibt das nur scheinbar oberflächlich, es verletzt!“ (Solms 2001, 36f.)

Man sollte sich also davor hüten, „solche Wörter wie *Broiler, Dreiraumwohnung* oder *Sättigungsbeilage* [sowie *Plaste(e)* B.W.] als einer ideologisch nicht passenden Zeit zugehörend“ (Solms 2001, 46) und daher als unpassend einzu-



ordnen, damit grenzt man auch die Menschen, die so sprechen, aus. Das habe ich als Sprachberaterin als Antwort auf Frage 1) zu verdeutlichen versucht.

#### (6) Etymologie und neue Rechtschreibung

Mit Einführung der neuen Rechtschreibung am 1. August 1998 wurden zunehmend Fragen gestellt, die sich auf das Sichtbarmachen oder Konstruieren von Wortverwandtschaften in der neuen Schreibung bezogen. Dabei bereiteten Neuschreibungen von Wörtern wie *Känguru* analog zu *Marabu*, *Kakadu* oder *rau* analog zu *blau* keine Mühe, diese Regelungen wurden von den Anrufenden akzeptiert. Fragen ergaben sich bei der Sichtbarmachung von Wortverwandtschaften. Während die Schreibung von *Ass* statt *As* wegen des Plurals *Asse*, *Bündel* zu *Band*, *Gämse* zu *Gams* noch akzeptiert wurde, war für die meisten die Wiederbelebung etymologischer Zusammenhänge von *behände* statt *behende* oder *Stängel* statt *Stengel* problematisch. Angefragt wurde auch dort, wo Bezüge zwischen Wörtern und Neuschreibung erst konstruiert wurden, die etymologisch nichts miteinander zu tun haben. *Tollpatsch* kommt eben nicht von *toll*, *verbläuen* nicht von *blau* und bei *platzieren*, *nummerieren*, *Stuckateur* handelt es sich um Fremdwortstämme, die zu unterschiedlichen Zeiten und auf unterschiedlichen Wegen ins Deutsche gelangten.

### 3 Vergleich der Sprachberatungsstellen Halle (Saale) und Potsdam

Der Vergleich der Sprachberatungsstellen Halle<sup>13</sup> und Potsdam bezieht sich ausschließlich auf Anfragen aus der Kategorie Etymologie. Insgesamt ist festzustellen, dass sich die Fragen und das Frageverhalten der Ratsuchenden auf diesem Gebiet stark ähneln. Die mir zur Verfügung gestellten Daten zeigen, dass ebenfalls eine Typisierung der Anfragen, siehe (1) bis (6), vorgenommen werden kann. Bei Anfragen zur Herkunft oder Ableitung von Wörtern wurde nach dem gleichen Muster „Woher kommt ...?“ gefragt. Die Lexeme, nach denen man sich erkundigte, waren andere als in Potsdam, jedoch wurde in Halle häufig auch nach der Herkunft von Fremdwörtern gefragt, z.B. nach *Streetworker*, *Mobbing*, *Functional Food*, *Green Card*, *Pay-TV*, *Date*. Das „Grammatische Telefon Potsdam“ hatte nur eine einzige Frage zur Herkunft von fremdem Wortgut zu beantworten und das war die Frage nach der sprachlichen Herkunft des *Handys*.

---

<sup>13</sup> Für die mir von der Sprachberatungsstelle des Germanistischen Instituts der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg zur Verfügung gestellten Daten aus der Kategorie Etymologie möchte ich mich hier ausdrücklich bei Frau Prof. Kühn und Frau Unterberg bedanken.

Ebenso beliebt wie in Potsdam waren in Halle Fragen nach der Herkunft von geographischen Namen (Orts-, Flur- und Straßennamen), wobei auch diese größtenteils aus der näheren Umgebung stammten. Gefragt wurde z.B. nach der Herkunft der Ortsnamen *Halle*, *Passendorf*, dem Flurnamen *Peißnitzinsel* oder dem Straßennamen *Große Märkerstraße*. Auch die Herkunft bestimmter Familiennamen – wie z.B. *Kinzer*, *Lunow*, *Sponholz* – interessierte die Anfragenden. Die Etymologie von Vornamen (*Fabritius*, *Dango*, *Andra*) wurde öfter als in Potsdam erfragt. Bei Fragen zum regionalen Wortschatz gab es immer wieder Unsicherheiten bei der korrekten Anwendung der Adjektive *hallisch* und *hallesch*, z.B. „Heißt es *Hallische* oder *Hallesche Straße*?“. Besonders oft wurde auch die Frage gestellt „Sind wir *Anhalter* oder *Anhaltiner*?“.<sup>14</sup>

Wie in Potsdam gab es auch in Halle zahlreiche Anfragen zu den so genannten Wendungen. Beim Vergleich der Daten konnte ich feststellen, dass die Ratsuchenden ebenfalls keinen Unterschied zwischen Phraseologismen, Sprichwörtern oder Zitaten machten. Es wurde nach anderen ‘Wendungen’ als in Potsdam gefragt, außer bei *Nullachtfünfzehn*, nach deren Herkunft und Bedeutung auch in Halle mehrfach gefragt wurde. Die Durchsicht der Daten in Bezug auf Anfragen zur neuen Rechtschreibung ergab nur eine Anfrage, nämlich *Schänke* vs. *Schenke*. Fragen zum Veralten des DDR-Wortschatzes wurden kaum gestellt. Denkbar wäre, dass diese Anfragen in einer separaten Rubrik aufgenommen wurden.<sup>15</sup>

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich die Fragen beider Sprachberatungsstellen in Bezug auf Anfragen zur Etymologie sehr ähneln, mit einem Unterschied: In Halle interessiert man sich offensichtlich sehr für die etymologische Herkunft bestimmter Speisen und Getränke, wie z. B.: *Pumpernickel*, *Muckefuck*, *Käsekrainer* (Wurstsorte), *trockener Wein*, *falscher Hase*, *Bienenstich*, *Forelle nach Müllerinart* oder *Pichelsteiner Eintopf*.

#### 4 Kulinarischer Irrtum

Wenn an die Potsdamer Beratungsstelle auch keine kulinarischen Anfragen gerichtet wurden, so sind die Brandenburger doch in der Lage, eine etymologische Geburtstagstorte zu kreieren. Wie wäre es mit einer Torte, gefüllt mit feiner Creme und belegt mit Schattenmorellen? Etymologisch gesehen bezeichnet *Tor-*

---

<sup>14</sup> Vgl. Kühn / Almstädt 1997a, 201f.

<sup>15</sup> Die seit 1993 in Halle (Saale) bestehende Sprachberatungsstelle war in ihren Anfangsjahren ein besonderer Ansprechpartner für die Bürger aus den neuen Bundesländern und so kamen in dieser Zeit sehr viele Anfragen zum Ost-West-Sprachgebrauch. Vgl. dazu Kühn / Almstädt 1997b.

te „vermutlich [...] zunächst eine gedrehte (Ton)scheibe und wurde dann auf ein flaches, scheibenartiges Gebäck übertragen“ (Kluge 1989, 733). Da dieses Gebäck uns noch zu trocken erscheint, füllen wir es mit *Sahne*. Dieses Wort wurde laut Kluge „entlehnt aus „afz. *sain* ‘Fett’, das auf l. *sagīna* zurückgeht“ (Kluge 1989, 613). Zur Vervollkommnung des Geschmacks wird unsere Torte noch mit *Schattenmorellen* belegt, die sprachlich schon für manches Missverständnis gesorgt haben: „Es ist nämlich Unsinn zu behaupten, die beliebte *Schattenmorelle* gedeihe besonders gut im Schatten. Der Name dieser wohlschmeckenden Sauerkirsche leitet sich nämlich von einem französischen Schloß her, dem *Château Morel*“ (Gutknecht 2002, 131). Zum Schluss lasst uns mit trockenem Wein auf einen runden Geburtstag anstoßen. Herzlichen Glückwunsch!

Nunc vino pellite curas.

Ergo bibamus.

## Literatur

BÜCHMANN, Georg 1959: Geflügelte Worte. München / Zürich.

Duden-GWB <sup>3</sup>1999: Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache. In zehn Bänden. Mannheim / Leipzig u.a.

Duden (Bd. 4) <sup>6</sup>1998: Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Mannheim u.a..

GUTKNECHT, Christoph 2002: Pustekuchen! Lauter kulinarische Wortgeschichten. München.

HARTUNG, Diana 1995: Zur semantiktheoretischen Beschreibung sozio-kulturellen Hintergrundwissens. In: POHL, Inge / EHRHARDT, Horst (Hgg.): Wort und Wortschatz. Beiträge zur Lexikologie. Tübingen, 77–85.

HÖHNE, Steffen 1991: Die Rolle des Wörterbuchs in der Sprachberatung. Eine Sekundäranalyse zur Wörterbuchbenutzungsforschung. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 19, 293–321.

KLUGE, Friedrich <sup>22</sup>1989: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Völlig neu bearb. von Elmar SEEBOLD. Berlin / New York.

KÜHN, Ingrid 1995: Aktivierung DDR-spezifischer Archaisierungen. In: Muttersprache 4, 315–323.

Dies. / ALMSTÄDT, Klaus 1997a: Rufen Sie uns an – Sprachberatung zwischen Sprachwacht und Kummertelefon. In: Deutsche Sprache. Zeitschrift für Theorie, Praxis, Dokumentation 3, 195–206.

- Dies. 1997b: Deutsch-deutsche Verständigungsprobleme. Erfahrungen aus der Sprachberatung. In: *Der Deutschunterricht* 1, 86–94.
- LUDWIG, Klaus-Dieter 2004: *Hoch auf dem gelben Wagen sitz ich beim Schwager vorn ...* Zum Plan eines deutschen Archaismenwörterbuchs. In: SCHARNHORST, Jürgen (Hg.): *Sprachkultur und Lexikographie. Von der Forschung zur Nutzung von Wörterbüchern*. Berlin, 173–188.
- SCHÄDER, Burkhard 1994: Wir sind ein Wörterbuch! – Wir sind das Wörterbuch! Duden-Ost + Duden-West = Einheitsduden? In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 22, 58–64.
- SOLMS, Hans-Joachim 2001: Martin Luther und die deutsche Sprache. In: KÜHN, Ingrid (Hg.): *Ost-West-Sprachgebrauch – zehn Jahre nach der Wende*. Opladen, 35–49.
- WIESE, Joachim 1996: *Kleines Brandenburg-Berliner Wörterbuch*. Leipzig.
- WOLF, Birgit 1992: Wörterbuch und Benutzer – Versuch einer empirischen Untersuchung. In: BRAUß, Ursula / VIEHWEGER, Dieter (Hgg.): *Lexikontheorie und Wörterbuch. Wege der Verbindung von lexikologischer Forschung und lexikographischer Praxis*. Tübingen, 295–382.
- Dies. 2004: Sprachberatung und Wörterbuchbenutzung. In: SCHARNHORST, Jürgen (Hg.): *Sprachkultur und Lexikographie. Von der Forschung zur Nutzung von Wörterbüchern*. Berlin, 257–273.